Publikationen zur
Zeitschrift für Germanistik
Neue Folge

Band 6

PETER LANG
Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt/M. · New York · Oxford · Wien

Reflexe und Reflexionen von Modernität 1933–1945

Herausgegeben von
Erhard Schütz
Gregor Streim

PETER LANG
Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt/M. · New York · Oxford · Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Reflexe und Reflexionen von Modernität 1933-1945 / [hrsg. von der Philosophischen Fakultät II/Germanistische Institute der Humboldt-Universität zu Berlin]. Hrsg. von Erhard Schütz ; Gregor Streim. – Bern ; Berlin ; Bruxelles ; Frankfurt/M. ; New York ; Oxford ; Wien : Lang. 2002
(Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik ; Bd. 6)
ISBN 3-906770-14-1

Herausgegeben von der
Philosophischen Fakultät II / Germanistische Institute
der Humboldt-Universität zu Berlin

Redaktion:
Prof. Dr. Horst Wenzel
(Geschäftsführender Herausgeber)
Dr. Brigitte Peters
http: www2.hu-berlin.de/inside/literatur

Satz:
Yvonne Dietl

Sitz:
Mosse-Zentrum, Schützenstr. 21, Zi: 321
Tel.: (030) 209 39 609 – Fax: (030) 209 39 630

Redaktionsschluß: 1. 4. 2002

Bezugsmöglichkeiten und Inseratenverwaltung:
Peter Lang AG
Europäischer Verlag der Wissenschaften
Hochfeldstrasse 32
Postfach 746
CH - 3000 Bern 9
Tel.: (031) 306 17 17 – Fax: (031) 306 17 27

© Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern 2002
Hochfeldstrasse 32, Postfach 746, CH-3000 Bern 9
info@peterlang.com; www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Erhard Schütz, Gregor Streim
Vorwort 9

Helmuth Kiesel
Nationalsozialismus, Modernisierung, Literatur
Ein Problemaufriß 13

Carl Wege
Die Moderne – eine Zwischenbilanz
Reflexionen aus den Jahren der NS-Herrschaft 29

Gregor Streim
‚Tempo – Zeit – Dauer'
Zum phänomenologischen Technikdiskurs im ‚Dritten Reich' 41

Uwe Day
Das ‚Dritte Reich' dreht auf
Rennsport in den NS-Medien und die Modernisierung der Sinne 61

Erhard Schütz
Flieger – Helden der Neotenie
Jugendlichkeit und Regeneration in Literatur, Massenmedien und Anthropo-Biologie. Eine Studie zur unspezifischen Modernität des ‚Dritten Reiches' 83

Stephan Porombka
„Bewundernswert war die Ordnung"
Der Ameisenstaat und die biologische Modernisierung 109

Ralf Klausnitzer
„Überstaatliche Mächte"
Verschwörungsphantasien und –theorien in Publizistik, Literatur und Film des ‚Dritten Reiches' 125

WALTER DELABAR
Goebbels' Moderne
Versuch über die Modernität der Literatur des ‚Dritten Reiches' und ihres ersten Repräsentanten 173

STEPHEN LOWRY
Das Star-System im Kino des ‚Dritten Reiches'
Überlegungen zur Modernität des NS-Kinos am Beispiel von Heinrich George und Heinz Rühmann 193

JÖRG DÖRING
„Was bleibt der Autor dem deutschen Film schuldig?"
Drehbuchschreiben im ‚Dritten Reich' 209

IRMBERT SCHENK
Weimarer Filmavantgarde und NS-Modernisierung:
Walter Ruttmann zum Beispiel 227

KARL PRÜMM
Verhinderte Modernisierung
Fernsehdiskurs und Fernsehpolitik im ‚Dritten Reich' 241

MERET FORSTER
„Radikalismus der Mitte"
Kulturkritik zwischen Blubo und Asphalt
Ernst Krenek unterwegs in den österreichischen Alpen 261

JULIA BERTSCHIK
Zopf mit Bubikopf
Modejournalismus im ‚Dritten Reich' am Beispiel der Zeitschrift „Die Mode" (1941–1943) 273

HUBERT ORŁOWSKI
‚Raumgebundene Zwecksetzung' als Richtlinie im Feuilleton der „Krakauer Zeitung" 293

RALF SCHNELL
Ernst Barlach und das ‚Dritte Reich'
Konfigurationen der Inneren Emigration 311

JOST HERMAND
Gedanken zum Widerspruch zwischen archaisierender Bauernverkultung und technischer Modernisierung im deutschen Faschismus 325

Auswahlbibliographie 337
Zu den Autorinnen und Autoren 353
Personenregister 357

STEPHAN POROMBKA

„Bewundernswert war die Ordnung"
Der Ameisenstaat und die biologische Modernisierung

I.

„Ameisen sind fauler als ihr Ruf", meldete die *Frankfurter Rundschau* im Juni 1999. „Sie sind nicht so emsig, wie viele glauben. *Die arbeiten weniger als wir*, sagt Professor Jürgen Heinze von der Universität Erlangen."[1] Und wenn schon ein deutscher Professor behauptet, daß er in den Ameisen Wesen entdeckt hat, die weniger arbeiten als er, dann steht außer Zweifel, daß diese Nachricht tatsächlich eine Nachricht wert ist.

Das sind die Fakten: Im Durchschnitt, so hat man herausgefunden, arbeitet jedes Individuum eines Ameisenhaufens – und zwar quer durch alle Arten – drei Viertel der gesamten Zeit *nicht*. In manchen Populationen sitzen viele Tiere sogar 25 Minuten ruhig da, um dann fünf Minuten in der bekannten Hektik zu tun, was zu tun ist. Nun mag man sich wundern, daß das nicht viel früher beobachtet worden ist – denn mehr als Beobachtung braucht es nicht, um die Faulenzerei bei Ameisen zu erkennen. Daß man es nicht gesehen hat, liegt wohl vor allem daran, daß das, was man den kulturellen Blick nennen kann, darauf nicht eingestellt war oder sich zumindest in dieser Hinsicht einen blinden Fleck bewahrt hat. Dieser blinde Fleck, der übrigens seit der Antike die Einsicht in das Leben der Ameisen eingeschränkt hat und der sich deshalb durchaus zur abendländischen Konstante erklären läßt, hat offensichtlich immer nur das fleißige Tier, aber nie das faule sehen lassen.

Heute ändert sich das, oder besser: Es hat sich bereits in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren verändert. Wer die wissenschaftlichen und feuilletonistischen Artikel durchsieht, kann sich davon überzeugen. Computerspezialisten lernen von Ameisen, wie man Netzwerke optimiert.[2] Für Designer und Architekten geben sie Formen und Muster vor.[3] Ameisen werden zu Stars von komplexen Computerspielen wie

1 In: Frankfurter Rundschau v. 16. 6. 1999.
2 Vgl. Aaron Donovan: Better Networks: Look at Nature. In: The New York Times v. 13. 9. 2001.
3 Vgl. Willkommen in Insektopia. In: konr@d, Februar/März 1999.

Empire of the Ants.[4] Sie treten auch in der Werbung für die Deutsche Bahn, für Banken und für Online-Auktionshäuser auf, um Erfolg, Komplexität und Kooperationskompetenz anzuzeigen.

Aber es werden auch direkte Parallelen zwischen Ameisen und menschlicher Gesellschaft gezogen. Da wird etwa – im Rückgriff auf einen umgangssprachlichen Terminus; der aus diesen Gegenden stammt – der selbstorganisierte Handel in Polen, in Weißrußland und in der Ukraine als ameisenartig vorgestellt. *Auf der Straße der Ameisen* heißt ein Artikel, der in der *Zeit* im September 2001 erschienen ist.[5] Und *Die Geburt des Basars aus dem Zerfall* lautet die Überschrift eines Artikels aus der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom Oktober 2000, und klein steht darunter: „Der Ameisenhandel im Gebiet des ehemaligen Ostblocks kennt keine Grenzen."[6]

Noch ein letztes Beispiel: Gerade erst hat der Züricher Biologe Alberto Gandolfi ein Buch veröffentlicht, das den Titel *Von Menschen und Ameisen* trägt.[7] Daß es dabei keineswegs um eine Herabwürdigung des Menschen geht, wird gleich im Untertitel mitgeteilt, in dem der Autor das „Denken in komplexen Zusammenhängen" beschwört. Damit ist genau benannt, was das Ameisenbild in den letzten Jahren umfassend verändert hat: die Grundüberzeugung nämlich, daß man es im Falle der Ameisenstaaten – übrigens genauso wie im Fall der Menschengesellschaften – mit komplexen Systemen zu tun hat, die selbstorganisiert zwischen Chaos und Ordnung schwanken und diese Schwankungen unbedingt brauchen, um sich weiterentwickeln zu können.

Diese kleine Auswahl neuester Nachrichten aus der Welt der Menschen und Ameisen läßt auf zweierlei schließen. Erstens darauf, daß der Ameisenstaat am Beginn des 21. Jahrhunderts äußerst modern erscheint, chaostheoretisch, systemtheoretisch und ökologisch voll auf der Höhe der Zeit und der menschlichen Gesellschaft, vielleicht sogar so weit voraus, daß man von ihm lernen kann und muß. Und zweitens weist sie auf die vermeintliche Banalität hin, daß das, was gemeinhin als biologische Tatsache verstanden wird, selbst wiederum historisch begriffen werden muß, weil es geprägt ist von einem präformierten kulturellen Blick.

Im folgenden sollen, da es um die Reflexe und die Reflexionen der Modernisierung zwischen 1933 und 1945 geht, diese beiden Aspekte

4 Entwickelt von Microids, hrsg. v. Strategy First, 2001.
5 Vgl. Die Zeit, Nr. 37 v. 6. 9. 2001.
6 FAZ v. 14. 10. 2000.
7 Alberto Gandolfi: Von Menschen und Ameisen. Denken in komplexen Zusammenhängen, Zürich 2001.

entwickelt werden, denn bereits in diesem Zeitraum wird der Ameisenstaat als absolut modern angesehen. Wobei auch dieses Verständnis von Modernität einem ganz bestimmten historisch-kulturellen Blick auf den Ameisenstaat folgt, der nun allerdings keineswegs bis in die Antike zurückzuverfolgen ist, sondern erst mit einem gesellschaftlichen Modernitätsschub aufkommt, von dem Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfaßt wird.

In einem ersten Schritt sollen kurz die ambivalenten politischen Interpretationsweisen des Ameisenstaates um 1933 vorgestellt werden, um das Ameisenbild dann in einem zweiten Schritt aus seinen historischen Wurzeln herzuleiten. Diese Herleitung wird einen dritten Schritt vorbereiten, der zwar nicht auf eine Revision der bisherigen Sicht auf das Ameisen- und Insektenbild im ‚Dritten Reich' zielt, aber immerhin den Versuch darstellt, es in komplexeren Zusammenhängen zu sehen.

II.

1936 hat der Luxemburger Biologe Robert Stumper in einer engagierten Schrift über den Vergleich von Ameisenstaat und Menschenstaat, die dem Schweizer Ameisenforscher und Psychiater August Forel gewidmet ist, gegen eine, wie er es nennt, „moderne Biologie" polemisiert, in der die „Ganzheitsschau Mode geworden" sei „und sogar manche Verfechter des Totalstaates die Insektengemeinschaft zu ihren biologischen und politischen Zwecken gebrauchen". Eine „verstiegene Ideologie" und „biologische Mystik" nennt er den Versuch, Ameisenstaaten der menschlichen Gesellschaft als Vorbild hinzustellen oder überhaupt nur ihre Gleichartigkeit zu behaupten.[8] Immerhin stellt Stumper fest, solche Versuche ließen sich bei einigen, bei zu vielen Biologen finden, „von Politikern", sagt er, „gar nicht einmal zu reden".[9] Er verweist dabei unter anderem auf den Ameisen- und Termitenforscher Karl Escherich, der 1933 zum Rektor der Münchener Universität ernannt worden war und seine Rektoratsrede unter den Titel *Termitenwahn* gestellt hatte.

Tatsächlich kann man Escherichs Rektoratsrede, obwohl es in ihr vornehmlich um Termiten geht, als Grundsatzerklärung der Ameisenfanatiker zitieren, die in den folgenden Jahren ihre anthropologischen, biologischen und politischen Positionen unter Verweis auf Insektenstaaten entwickeln. Gleich zu Beginn seiner Rede beschwört Escherich das Bild einer entfremdeten Gesellschaftsform – gemeint ist natürlich die

8 Robert Stumper: Ameisenstaat – Menschenstaat, Luxemburg 1936, S. 28.
9 Ebenda, S. 29.

Weimarer Republik –, in der alles in individuelle Einzelteile zersprengt ist, die unverbunden nebeneinander stehen. Einen solchen Zustand sieht er zum einen im Markt der Medien mit den vielen wissenschaftlichen Zeitschriften, die sich mit unwesentlichen Fragen in einer, wie es heißt, unerhörten Breite beschäftigen. Zum anderen konstatiert er diese Entfremdung auch auf dem Gebiet der Forschung, die „auf der Zerpulverung und Zerstäubung von ehemals geschlossenen Gebieten unserer Wissenschaft in lauter kleine und kleinste Teilgebiete oder Spezialitäten" beruhe: „Dieses einseitige, abgekapselte Spezialistentum ist nicht Wissenschaft, ist nicht Schöpfertum, es nähert sich vielmehr dem technischen Virtuosentum."[10]

Mit dieser Kennzeichnung des Entfremdeten als Zerstäubten, Zersplitterten und Spezialisierten bereitet Escherich seine Empfehlung vor, sich zukünftig am Termitenstaat zu orientieren. Denn auch hier hat man es ja mit vielen kleinen Tierchen zu tun, die alle scheinbar unverbunden nebeneinander herlaufen. Aber, so Escherich, dieses Nebeneinander täuscht. Seine Forschungen führen vielmehr zu der Erkenntnis,

> daß hier eine staatliche Organisation ist, die in vieler Hinsicht den Einrichtungen des menschlichen Staates sehr ähnlich ist, ja teilweise äußerlich genau gleich: Millionen von Individuen leben auf engem Raum beisammen, und zwar nicht einfach nebeneinander, sondern füreinander. Keines der Individuen lebt für sich, sondern jedes lebt im Dienste der Gemeinschaft.[11]

Auf diese Weise bilden sie das aus, was Escherich den „Überorganismus" nennt oder auch das „Überindividuum", in dem der „Kampfwert des Einzelindividuums" derart vervielfacht wird, daß der Schutz des einzelnen und des Ganzen zugleich gewährleistet ist.[12] Das ist keine Frage des Wollens, sondern eine des Müssens: „Die Mitglieder des Termitenstaates *müssen* sozial handeln, *sie können nicht anders*. Sie werden infolge des einfachen Nervensystems [...] zum Leben für die Gemeinschaft gezwungen."[13] Daraus zieht Escherich den Schluß:

> Immerhin gleicht der Termitenstaat mit seiner bis ins kleinste durchgeführten Arbeitsorganisation, mit seiner Disziplin, mit seinem fanatischen Verteidigungswillen, mit seiner Aufopferungsbereitschaft für die Gemeinschaft usw. dem idealen Totalstaat so sehr, daß es wohl erlaubt ist, ihn dem Menschen als Vorbild vorzuhalten.[14]

10 Karl Escherich: Termitenwahn. Eine Münchener Rektoratsrede über die Erziehung zum politischen Menschen, München 1934, S. 7.
11 Ebenda, S. 13.
12 Ebenda, S. 15.
13 Ebenda, S. 15 f. (Hervorh. St. P.).
14 Ebenda, S. 17.

III.

An dieser Stelle kann das Referat von Escherichs Rektoratsrede erst einmal unterbrochen werden. Nach einem Umweg wird auf sie zurückzukommen sein, um dann die entscheidende Pointe dieses Ameisen-, oder in diesem Fall: Termitenbildes zu markieren.

Vorher sei daran erinnert, daß das Ameisen- und Termitenbild seit Jahrhundertbeginn auch umgekehrt funktioniert, quasi als Negativbild zu dem von Escherich entworfenen idealen Totalstaat.[15] Der menschliche Termitenbau taucht als Schreckbild in H. G. Wells' *Zeitmaschine* auf. In Wilhelm Bölsches *Mittagsgöttin* mit dem Untertitel *Ein Roman aus dem Geisteskampfe der Gegenwart* strömen 1902 die Menschen als bedrohliche Ameisen durch das Brandenburger Tor. Autoren wie Stefan George und Christian von Krockow sehen die USA als Ameisenstaat. „Nach weiteren fünfzig Jahren fortgesetzten Fortschritts werden auch die letzten Reste alter Substanzen verschwunden sein", schreibt von Krockow, „wenn es keine anderen mehr als die mit dem fortschrittlichen Makel zur Welt gekommenen gibt, [...] und die satanisch verkehrte, die Amerikawelt, die Ameisenwelt sich endgültig eingerichtet hat."[16] In Elias Canettis 1936 erschienener *Blendung* wird die Stadt mit einem Ameisenbau verglichen, in dem nur noch blinde Wesen umherhuschen. Und bekannt ist auch Gerhard Nebels 1941 in der *Neuen Rundschau* veröffentlichte, als Essay verkleidete Kritik an der Insektifizierung des Menschen im nationalsozialistischen Staat.[17]

In der Forschung hat die Gleichzeitigkeit dieser beiden Ameisenbilder, des positiven und des negativen, zu Irritationen geführt. So hat etwa Robert Schraml für das Kapitel zur „Ameisen- und Termitenmetaphorik" seiner Robert-Musil-Studie, die 1994 erschienen ist, Beispiele zusammengetragen, um den Schluß zu ziehen:

> Dies belegt nochmals, daß diese Metapher nahezu beliebig ideologisch instrumentalisierbar ist und seit 1914 sowohl bei Expressionisten, bürgerlichen oder ästhetisierenden Kulturpessimisten und totalitären Autoren Verwendung fand. Daher eignen sich

15 Übrigens ganz im Gegensatz zum Bild vom Bienenstaat, das ebenfalls noch einmal Karriere macht zu Beginn des 20. Jahrhunderts – aus Gründen, die einer weitergehenden Untersuchung vorbehalten bleiben müssen.
16 Christian Graf von Krockow: Die Entscheidung [1937]; zit. nach Wolfgang Schraml: Relativismus und Anthropologie. Studien zum Werk Robert Musils und zur Literatur der 20er Jahre, München 1994, S. 425.
17 Vgl. Gerhard Nebel: Auf dem Fliegerhorst. In: Die Neue Rundschau 52(1941), S. 606–608. Vgl. a. Heidrun Ehrke-Rotermund: Gegen die „Insektifizierung des Menschen". Gerhard Nebels Kritik an der Luftwaffe des ‚Dritten Reiches'. In: Z. f. Germ. NF 9 (1999), S. 375–389.

diese Bilder nach 1933 sogleich auch zum Kampf gegen vermeintliche ‚Volksschädlinge', die als ‚blutsaugerische' Insekten, Ratten oder andere Schädlinge am Volkskörper schmarotzen.[18]

Doch mit der Diagnose ‚Beliebigkeit' erkennt man nicht viel. Zumindest übersieht man, daß es sich bei der derart häufigen Verwendung des Ameisen- und Termitenbildes offensichtlich nicht um zufällige Erwähnungen handelt, sondern daß man es hier mit einem Topos, einem kulturellen Gemeinplatz zu tun hat.

Folgt man der Untersuchung zur Topik, die Lothar Bornscheuer durchgeführt hat,[19] dann läßt sich von einem Topos reden, wenn vier Bedingungen erfüllt sind. Erstens *Habitualität*, d. h., er muß Standard des von einer Gesellschaft jeweils internalisierten Bewußtseins-, Sprach- oder Verhaltenshabitus sein. Dem Topos muß zweitens *Potentialität* zukommen, d. h., er muß in möglichst vielen konkreten Problemerörterungen verwendbar sein und verschiedene Argumentationsperspektiven eröffnen. Drittens ist ein Topos definiert durch *Intentionalität*, d. h., er muß einen recht festen Bedeutungskern bewahren, der in verschiedene Verständnishorizonte übersetzt werden kann. Und viertens kommt ihm *Symbolizität* zu, was heißt, daß er immer über konkrete Einzelfälle hinausgehoben werden kann, um größere Zusammenhänge und Entwicklungen beschreibbar zu machen.

Es steht nach dieser Aufzählung wohl außer Frage, daß wir es bei dem so vielfach und gegensätzlich verwendeten Ameisenbild keineswegs mit etwas Beliebigem zu tun haben, sondern mit einem Topos, der seit Beginn des 20. Jahrhunderts geradezu inflationär verwendet wird und mit dessen Hilfe sich gesellschaftliche Entwicklungen durchaus konträr verhandeln und in verschiedenen Zeithorizonten abbilden lassen.

IV.

Der funktionale Stellenwert dieses Topos ist damit allerdings noch nicht geklärt. Und auch in dieser Hinsicht ist zu vermuten, daß die Begrifflichkeit, die von Robert Schraml verwendet wird, die gesellschaftliche Bedeutung des Ameisenbildes um 1933 herum nicht recht erfassen kann. Er nennt es nämlich, wie man es eben gemeinhin nennt, eine Metapher – er spricht von der ‚Ameisen-' und ‚Termitenmetaphorik' – und verkennt

18 Wolfgang Schraml (wie Anm. 15), S. 432.

19 Lothar Bornscheuer: Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft, Frankfurt a. M. 1976, Kap. II.

damit die Bedeutung der Topik und ihren funktionalen Stellenwert. Denn man hat es bei der Verwendung des Ameisenbildes in dieser Zeit gerade nicht mehr mit einer Metapher zu tun hat. Es handelt sich vielmehr um eine – wie auch immer im Nachhinein als Fiktion, vielleicht auch als Wahn interpretierbare – biologische, anthropologische und historische Tatsache, an der sich auf die gesellschaftliche Realität bezogene Bedrohungs- und Bemächtigungsphantasien festmachen, die äußerst reale Konsequenzen haben.

Kurz gesagt hat man es bei der Beschreibung des Verhältnisses von Mensch und Ameise mit einer Metapher oder auch einer Allegorie nur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu tun. Wenn es etwa in den Sprüchen Salomos heißt: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne! Ob sie wohl keine Fürsten, noch Hauptmann noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte"[20] – dann ist das ein Bild, das zwar ein Lernverhältnis anzeigt, dabei aber weder das Sein des Menschen noch das der Ameise in Frage stellt. Wenn in den Emblemata des 17. Jahrhunderts der Ameisenhaufen als beispielhafter Staat vorgestellt wird, in dem „alle eines Sinnes" sind, oder wenn es dort neben der Inscriptio „Mühe überwindet alles" in der Subscriptio heißt: „Die Ameise, die am Vorgenommenen festhält und geduldig ist in der Mühsal, ermahnt uns durch ihr Beispiel, arbeitsam zu sein. [...] Was sollen die Menschen tun, wenn das kleine Getier solche Dinge vollbringt? Wer träge ist, ist gewöhnlich ein nichtswürdiger Mensch"[21] – dann geht es ebenso um ein metaphorisches Lernverhältnis wie in den Fabeln des 18. Jahrhunderts, in denen die Ameise gegen die Grille antritt, um dem herumhüpfenden Insekt zu zeigen, warum sich Stetigkeit, Disziplin und Sammelbereitschaft lohnt, sinnloses Herumspringen und Zirpen aber nicht.[22]

Im Laufe des 19. Jahrhunderts passiert allerdings etwas, was das Metaphorische an diesem Ameisenbild ablöst und umwandelt. Mindestens vier große Entwicklungen sind dafür zu benennen:

Zum ersten verwandelt sich die bislang eher mythen- und märchenkundliche Ameisenforschung in eine Art ernsthafte Ameisensoziologie, die z. B. jetzt erst die Bedeutung der Königin für den Ameisenstaat erkennt, die anfängt, Bewegungsmuster der Ameisen zu verfolgen und damit Ordnung in das scheinbare Chaos zu bringen, und die schließlich

20 Salomo 6,6.

21 Arthur Henkel, Albrecht Schöne (Hrsg.): Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Stuttgart, Weimar 1996, S. 931.

22 Vgl. etwa bei Jean de La Fontaine: Sämtliche Fabeln, dt. v. Ernst Dohm u. Gustav Fabricius, München 1981, S. 15.

zu zählen beginnt. Ein ganz schlichter empirischer Reflex ist das, der da einsetzt, der aber erhebliche Folgen für das Weltbild hat, da man spätestens am Ende des Jahrhunderts weiß, daß der Mensch nicht Herr im Haus ist, sondern die Welt – massemäßig – eigentlich von den Ameisen und den Termiten beherrscht wird.[23]

Die *zweite* große Entwicklung der Myrmekologie im 19. Jahrhundert bezieht sich auf die Erforschung der Intelligenz von Ameisen. Diese Intelligenz wird nicht mehr metaphorisch mit der des Menschen in Verbindung gesetzt, sondern als eigenständige begriffen. In der Einleitung zu seiner Arbeit *Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen* von 1899 stellt der Ameisenforscher Erich Wasmann drei Fraktionen vor, die in den letzten Jahrzehnten zu der Frage nach der Intelligenz der Ameisen Stellung bezogen haben: Die eine Gruppe bilden Forscher, die

> den Ameisen einen hohen Grad von menschenähnlicher individueller Intelligenz und von selbstbewußter Aufopferung für das Wohl der Kolonie zuschreiben. Das andere Extrem bildet die [...] Ansicht, daß die Ameisen, Bienen und überhaupt alle Wirbellosen bloße ‚Reflexmaschinen' seien ohne jede nachweisbare Spur von ‚psychischen Qualitäten'. In der Mitte zwischen diesen beiden Extremen [hat man; St. P.] die Meinung ausgesprochen, die Ameisen ständen auf der psychischen Stufenleiter dem Menschen zunächst und seien in dieser Beziehung selbst über die anthropoiden Affen zu stellen.[24]

Es wird gleich zu sehen sein, wie diese Position die Ameisen erst recht zu einem ernsthaften Konkurrenten für den Menschen macht.

Denn zum *dritten* arbeitet die Myrmekologie vor allem am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Seelentheorie. Der Staat der Ameisen, so glaubt man, sei beseelt und qua Beseelung zu einer Einheit, wenn auch zu einer äußerst flexiblen, zusammengeschweißt. William Morton Wheeler hat dafür 1909 eine Organismustheorie des Ameisenstaates entworfen – und ‚Organismus' ist hier, das sei ausdrücklich gesagt, keine Metapher.[25] Statt dessen wird der Ameisenstaat als tatsächlicher Organismus verstanden, der sich allerdings in einem anderen Aggregatzustand befindet. Die großen Ameisen- und Termitenbücher der folgenden Jahre und Jahrzehnte

23 Vgl. die eindringliche und einflußreiche Darstellung bei Maurice Maeterlinck: Das Leben der Ameisen, Brüssel, 1926. Der Biomassen-Vergleich wird bis heute gern herangezogen, um die Weltmacht der Ameisen zu beweisen: „Wenn man [...] alle Ameisen weltweit zusammennimmt, wiegen sie etwa ebensoviel wie alle Menschen." Bert Hölldobler u. Edward O. Wilson: Ameisen. Die Entdeckung einer faszinierenden Welt, Basel, Boston, Berlin 1995, S. 2.

24 Erich Wasmann: Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen. Mit einem Ausblick auf die vergleichende Tierpsychologie. Zweite, bed. verm. Aufl., Stuttgart 1909, S. 1.

25 Vgl. William Morton Wheeler: Ants. Their Structure, Development and Behavior, New York 1910.

– Eugène N. Marais' *Die Seele der weißen Ameise* von 1938 und Maurice Maeterlincks Bücher *Das Leben der Termiten* und das *Leben der Ameisen* von 1927 und 1930 – werden ihr Bild des Insektenstaates auf diese Grundlage der Seelentheorie stellen.

Damit ist man bei der *vierten* großen Veränderung des Ameisenbildes im 19. Jahrhundert, mit der sich die drei bisher genannten überhaupt erst zu einem kulturellen Sprengsatz zusammenbauen lassen. Gemeint ist der Einfluß der Evolutionstheorie. Erst kürzlich hat Julia Voss in einem Aufsatz an die Aufregung erinnert, die ausgerechnet die Ameisenpassage in dem 1859 gedruckten Werk über *Die Entstehung der Arten* ausgelöst hat. „Everyone cares about ants", schrieb Darwin zwei Jahre später an einen Forscherkollegen.[26] Der ganze Titel seines Buches lautet bekanntlich: *Die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Zuchtwahl, oder die Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Dasein.* Damit hat man alles beieinander, was das Ameisenbild so entscheidend veränderte, als es im Licht der Evolutionstheorie gesehen wurde. Von den Ameisen wurde nicht länger metaphorisch gesprochen, vielmehr wurde die Auseinandersetzung mit den Ameisen zum Ernstfall der Evolution erklärt.

Heute wird fast ausschließlich an den Skandal erinnert, den die These ausgelöst hat, der Mensch stamme vom Affen ab. Die Darwin-Karikatur, auf der er selbst mit Affenkörper dargestellt wird, hat daran wohl den größten Verdienst. Damit ist allerdings nur der evolutionäre Rückbezug des Menschen genannt. Was Darwin mit seiner Theorie aber noch ins Spiel gebracht hat, war die Frage: In welche Richtung geht denn zukünftig die Entwicklung weiter? Daß der Mensch vom Affen abstammt, wies nur in die eine Richtung. Und so wurde in der anderen Richtung nunmehr Ausschau gehalten nach etwas Menschenartigem und Tierartigem, das dafür einstehen und bei der natürlichen Zuchtwahl im Überlebenskampf als Vorbild dienen könnte. Das war der Ameisenstaat – und zwar nicht als Metapher, sondern als Vorbild. Und gleichzeitig als einzig ernstzunehmende Konkurrenz der menschlichen Gesellschaft.[27]

26 Zit. nach Julia Voss: „Sklaverei im Ameisenstaat". Die darwinistische Tiergeschichte als gattungstheoretischer Problemfall. Ein Beitrag zur interdisziplinären Forschung. In: Peter Wruck, Roland Berbig (Hrsg.): Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens, H. 4, Berlin 2001, S. 253–313, hier S. 101.

27 In diesem Zusammenhang hängt die Neuerfindung der Außerirdischen mit ihrer Identifizierung mit Insekten zusammen, die sich bis heute in Science Fiction-Filmen durchhält. Die Außerirdischen treten, wo sie als Insekten erscheinen, in Konkurrenz mit dem Menschen. Folgerichtig kommt es zu Evolutionskämpfen, bei der eine von beiden Arten zugrunde gehen muß. Vgl. Justus Fetscher, Robert Stockhammer (Hrsg.): Marsmenschen. Wie die Außerirdischen gesucht und erfunden wurden, Leipzig 1997.

Nun wird deutlicher, welchen funktionalen Stellenwert der Topos vom Ameisenstaat spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhält. Denn mit ihm wird die Frage nach der Modernisierung der Gesellschaft verhandelt. Modernisierung wird dabei nicht mehr als eine interne Ausdifferenzierung des sozialen Systems Gesellschaft verstanden, sondern als Bestimmung der Rennposition auf der Laufbahn der Evolution. Dabei geht es, wenn die Ameisen ins Spiel kommen, nicht um einen Rückfall, um eine Form der Degeneration, sondern um eine Form der Weiter- und Höherentwicklung.

Allerdings, das darf man nicht vergessen, ist dieses Ameisenbild höchst ambivalent. Denn zum einen kann man die Ameisen für das, was aus ihnen im Zuge der Evolution geworden ist, bewundern und sie zum Maßstab für die eigene Entwicklung nehmen. Zum anderen aber sind sie auf dem Weg der Evolution die schärfsten Konkurrenten des Menschen. Das trifft übrigens nicht nur auf die Ameisen zu. Vielmehr wird diese Sicht in dieser Zeit auf das gesamte Insektenspektrum ausgedehnt.[28] Daher erweist sich auch die Insektifizierung des Menschen in faschistischen Diskursen als komplexer, als es die gängige Gleichsetzung von Insektifizierung mit Erniedrigung nahelegt.

V.

Nun aber zurück zu Karl Escherichs Münchener Rektoratsrede von 1933, um ihre eigentliche Pointe zu markieren. Es läßt sich jetzt deutlicher erkennen, daß die Orientierung am Insektenstaat für Escherich im Zeichen der evolutionären, der biologischen Modernisierung steht.

> Der Termitenstaat stellt äußerlich betrachtet, einen Totalstaat reinster Prägung dar, wie er bei den Menschen bisher noch nicht erreicht war [...]. Die Staatenbildung stellt zweifellos einen großen Vorteil im Lebenskampf dar gegenüber dem Einzelleben. Sie bedeutet eine Vervielfachung des Kampfwertes des Einzelindividuums. Würden die Termiten beim Solitärleben geblieben sein, so hätten sie kaum eine höhere Bedeutung in der Lebensgemeinschaft tropischer Länder erreicht als andere verwandte tiefstehende Insekten. Durch die Staatenbildung sind sie zu einer Großmacht ersten Ranges geworden, vor der oft selbst der Mensch zurückweichen muß.[29]

In genau demselben Sinn schreibt der Biologe Wilhelm Goetsch, Professor an der Universität Breslau, 1937:

28 Vgl. Ottheim Rammstedt: Theorie und Empirie des Volksfeindes. Zur Entstehung einer ‚deutschen Soziologie'. In: Peter Lundgreen (Hrsg.): Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1985, S. 253–313.

29 Karl Escherich (wie Anm. 10), S. 14.

> So wurde bei den Ameisen [...] die Lösung schon gefunden für ein Problem, mit dem wir Menschen noch ringen. [...] So kommt es, daß sich auch jetzt noch die Wirbeltiere bis zum Menschen hinauf mit den Staaten der Ameisen und Termiten herumzuschlagen haben.[30]

Im evolutionären Wettlauf haben sich diese Wesen also ihren Platz in der Führungsgruppe gesichert. Nun gilt es, von ihnen zu lernen und sich ihnen anzuverwandeln, allerdings ohne sich – und das ist die nächste Pointe – selbst kampflos zu ergeben und die eigenen evolutionären Vorteile aufzugeben.

In den zwanziger Jahren, in denen die Großstädte von den Hochhäusern als Ameisennester gesehen werden, die Flieger vom Himmel auf die Menschen als kleine Wimmelwesen herabblicken und das moderne Leben mit seinen zunehmend technisierten Verkehrsformen als Ameisifizierung interpretiert wird, ist genau dieses Ameisenbild, von dem Escherich so unmetaphorisch spricht, als Krisenbild wirksam. In den dreißiger Jahren aber wird bedingungslos auf die biologische Modernisierung gesetzt, nunmehr aber, um sich den Ameisen deutlicher anzugleichen und sich dabei zugleich gegen sie durchzusetzen.

Escherich stellt sich diese biologische Modernisierung folgendermaßen vor. Er schaut nach Osten, wo man einen ähnlichen Versuch der Modernisierung bereits unternommen hat. „Der Bolschewismus", schreibt er, habe durch einen „‚Termitenwahn' ein namenloses Unglück, in den Ausmaßen in der Weltgeschichte bisher unbekannt, über ein 160-Millionen-Volk gebracht." Und zwar durch „zwangsweise Unterdrükkung der Individualität, des Individuums".[31] Er fährt dann fort:

> Wenn wir aber zu einem einigermaßen funktionierenden Totalstaat gelangen wollen, so gibt es nur einen Weg, der biologisch gangbar ist: Dieser heißt nicht Unterdrükkung des Individuums, sondern Erhöhung des Individuums durch Erziehung zur staatlichen Persönlichkeit, oder wie man heute zu sagen pflegt, zum politischen Menschen, der sich freiwillig in die Gemeinschaft dienend einordnet.[32]

Das aber könne nur erfolgreich sein,

> wenn sich gleichzeitig eine so mächtige geistige Zentralgewalt gebildet hat, daß alle Mitglieder fest in ihren Bann gezwungen werden – oder mit anderen Worten, daß alle Mitglieder es als ein höheres Lustgefühl empfinden, der Gemeinschaft zu dienen als ihren egoistischen Trieben zu frönen. Wenn das erreicht ist, so würde der Menschen-

30 Wilhelm Goetsch: Die Staaten der Ameisen, Berlin 1937, S. 155.

31 Karl Escherich (wie Anm. 10), S. 19.

32 Ebenda.

staat, von außen betrachtet, ein ähnliches Bild eines Totalstaates darbieten wie das oben entworfene Bild vom Termitenstaat.[33]

Vier Jahre später heißt es in der Ameisenschrift von Wilhelm Goetsch mit deutlichem Bezug auf die Errichtung des nationalsozialistischen Staates:

Wenn nun auch ein Wirbeltier, ausgerüstet mit all seiner Überlegenheit, das begann, was den Insekten glückte, nämlich mit Unterordnung der Individualität einen Zusammenschluß Gleichgearteter zu erreichen, dann mußte, schon rein biologisch betrachtet, ein solches Wesen nicht nur über die Insektenstaaten, sondern über die anderen Wirbeltiere zu herrschen beginnen. Dies ist ja nun geschehen. Der Mensch, schon als Einzelwesen körperlich überlegen, *tat* diesen Schritt und wurde so zum Herrscher über *alle* Lebewesen.[34]

Ganz deutlich ist zu erkennen, wie im Zuge der angestrebten biologischen Modernisierung die Ambivalenz des Ameisentopos aufgelöst werden soll und doch bewahrt wird. Im Zuge der Insektifizierung wird der Unterschied wieder ins Unterschiedene hineingeholt: Wo von Individuen als Insekten die Rede ist, trennt man nun Überameisen von Untermenschen. Untermenschen sind die Insekten, die evolutionär nach wie vor bedrohlich erscheinen. Und dabei, das ist bekannt, wird das gesamte Arsenal geplündert, das zur Verfügung steht: Wanzen, Kakerlaken oder, wie im Falle des Bolschwismus, auch Termiten und Ameisen. Wogegen der nationalsozialistische Idealmensch als Überameise gilt, der sich auf nächster Stufe als Ameise verhält und doch, nach Escherich, erhöhtes Individuum als staatliche Persönlichkeit ist.

VI.

Die passende Geschichte dazu hat 1937 Carl Stephenson unter dem Titel *Leiningens Kampf mit den Ameisen* verfaßt. Stephenson wurde für seinen Text mit einem Preis der Zeitschrift *die neue linie* ausgezeichnet – und man kann sie heute noch für einen Euro käuflich erwerben als „198. Hamburger Leseheft für die Schule", als Band einer Reihe, in der von Aischylos über Goethe bis zu Wedekind alle Größen vertreten sind, unter anderem eben auch Stephenson mit seiner Erzählung, von der es im – nicht 1936, sondern 1956 verfaßten – Nachwort heißt, daß „gerade junge Menschen" von dieser „ausgezeichneten Novelle immer noch

33 Ebenda, S. 20.
34 Wilhelm Goetsch (wie Anm. 29), S. 155 f.

gepackt" würden, ginge „es doch hier um den Kampf zwischen dem Menschen als geistiger Kraft und dem Elementarereignis".[35]

So sieht der Kampf aus: Der deutsche Farmer Leiningen, Besitzer einer Plantage in Brasilien, sieht sein Gebiet von einer heranmarschierenden Riesenwelle mordgieriger Ameisen bedroht. „Mensch! Leiningen!", wird er von den Einheimischen gewarnt:

Sie kennen wohl diese Höllensöhne nicht! Das sind nicht Tiere, die man bekämpfen kann – das ist ein Elementarereignis! Zehn Kilometer in der Länge, zwei in der Breite – nichts als Ameisen! Und welch schauderhafte Exemplare! Die fressen einen ausgewachsenen Büffel bis auf die Knochen, ehe Sie dreimal ausgespuckt haben! Wenn Sie sie hier erwarten, kann übermorgen Ihr blankgeputztes Skelett auf Ihrer blankgeputzten Farm inspizieren gehen.[36]

Aber Leiningen läßt sich davon nicht beeindrucken. Er sammelt seine Indios um sich, die ihm blind vertrauen, „denn die Suggestionskraft, die von dem Mann mit dem Adlerblick und der Adlernase ausging, war stärker als die instinktive Furcht: die Ameisen waren gefährlich – gewiß, aber der ‚Herr' war gefährlicher. Sie sollten nur kommen."[37] Tatsächlich kommen sie und fressen vom Horizont her alle Tiere nieder, die nicht schnell genug fliehen können. Gestoppt werden sie erst von dem großen Wassergraben, den Leiningen schon lange Zeit vorher zum Schutz um seinen Besitz ziehen ließ.

Bewundernswert war die Ordnung, mit der das feindliche Heer heranrückte. Keine noch so gut gedrillte menschliche Armee hätte exakter vorgehen können. Fast gleichzeitig in einer einzigen geraden Linie stieß die vordere Front an das Hindernis des Wassergrabens. Sobald sich die Ameisen über dessen weitere Beschaffenheit durch den Bericht ausgesandter Kundschafter Klarheit verschafft hatten – was sehr rasch der Fall war –, teilte sich das Heer; die beiden Flügel marschierten den seitlichen Grabenabschnitten zu.[38]

Die Ameisen entwerfen, als sie am Hindernis ankommen, schnell einen neuen Plan und stürzen sich rücksichtslos in die Fluten. Einige ertrinken, andere erreichen das gegenüberliegende Ufer und verketten sich wieder mit anderen Ameisen, um lebende Brücken zu bauen, über die das Heer in Richtung Menschenbeute marschieren kann. Was hier passiert, wird von Stephenson in Kriegsberichterstattermanier vorgetragen: Es gibt

35 Heinz-Günther Pflughaupt: Nachwort. In: Carl Stephenson: Leiningens Kampf mit den Ameisen, Husum/Nordsee 1990, S. 31. (Stephensons Erzählung erschien zuerst 1937 in mehreren Folgen in der Zeitschrift „Die neue Linie".)
36 Carl Stephenson (wie Anm. 34), S. 3.
37 Ebenda, S. 5.
38 Ebenda, S. 8.

Kniffe und Finten, Attacken und Verteidigungen über mehrere Seiten, es wogt hin und her, tagaus und tagein, und das einzige, was Leiningen wirklich gegen diese Flut „mordgieriger Biester" einzubringen hat, ist die Kraft seines Gehirns.

Diese Kraft verhilft Leiningen allerdings zu der Idee, den Graben mit Petroleum zu füllen und ihn anzuzünden. Als auch das nur bedingt hilft und sich die Ameisen immer wieder zum Angriff formieren, bleibt nur noch eins: Leiningen muß durch die Ameisenmassen hindurchlaufen, um an das zwei Kilometer entfernte Stellwerk zu gelangen, wo Wasser von einem Damm zurückgehalten wird. Dort will er die Schleuse öffnen, um das gesamte Land unter Wasser zu setzen und die Ameisen zu ertränken. Um sich vor den Angriffen der Ameisen zu schützen, panzert er sich:

> Er schlüpfte in hohe Lederstiefel, zog schwere Stulpenhandschuhe über die Hände, verstopfte den Raum zwischen Stiefel und Hose, zwischen Handschuh und Arm, zwischen Hemd und Hals mit petroleumgetränkten Tüchern. Eine direkt anschließende Moskitobrille schützte die Augen [...]. Schließlich stopfte er Baumwolle in Nase und Ohren, ließ seine Kleider mit Petroleum tränken und setzte bereits zum Start an, als der alte Medizinmann angerückt kam; er besaß eine Salbe, die er aus einer Gattung von Käfern bereitet hatte, deren Geruch den Ameisen unerträglich ist.

Dazu ließ er sich

> von dem Alten eine Schale jenes Gebräus reichen, das dieser als Gegengift hergestellt und angewandt hatte. Der Farmer goß das Zeug hinab, ohne dessen widerlichen Geschmack zu bemerken; er war bereits mit dem Gedanken beim Wehr. Er begab sich an die nordwestliche Ecke des Grabens – ein Riesensatz: Er landete zwischen den Ameisen.[39]

Man kann sich an dieser Stelle den Bericht sparen, wie die Ameisen dem deutschen Farmer bei seinem Wahnsinnslauf durch die Masse stückchenweise das Fleisch aus den Beinen herausbeißen und ihm beim Atmen in die Kehle klettern, um sich in seiner Zunge festzukrallen, und kann gleich zum Ende springen: Leiningen erreicht mit letzter Kraft das Wehr, öffnet es, flutet das Land und vernichtet die Ameisen. Dann läuft er zurück, springt über den Feuergraben – und bricht zusammen. Kurz vor Schluß heißt es:

> Leiningens Körper lag, von Kopf bis zu den Füßen mit Bandagen bedeckt, auf seinem Bett. [...] Würde er mit dem Leben davonkommen? ‚Er stirbt nicht, wenn er nicht will', sagte der Alte, der ihn verbunden hatte. Dann schlug der Deutsche die Augen auf.[40]

39 Ebenda, S. 26.
40 Ebenda, S. 29 f.

VII.

Hat man es hier mit einem Text zu tun, der die Insektifizierung des Menschen schlichtweg ablehnt und statt dessen für die Erziehung zur großen Führerpersönlichkeit plädiert? Genau das ist bei Stephenson nicht der Fall. Um was es in dieser Erzählung geht, wird erst deutlich, wenn man die Rektoratsrede von Escherich danebenhält. Denn dann sieht man genau: Erstens gibt es eine große Bewunderung für die militärischen Leistungen der Ameisen. Da sie vorgehen, wie kein menschliches Heer vorgehen könnte, scheinen sie im Zuge der Evolution den Menschen – jedenfalls militärisch – überholt zu haben. Doch zweitens kommt zu dieser Bewunderung sofort die Abwehr, wie sie auch Escherich gegenüber dem Bolschewismus formuliert hat: Ameisifizierung ist schon bewundernswert, doch führt sie dazu, den Menschen zu unterdrücken. Der Mensch muß deshalb den Kampf gegen die Ameisen aufnehmen – eine Art Finalkampf, ein Entscheidungskampf der Evolution.

Deshalb empfiehlt es sich, wie bei Escherich nahegelegt, zum einen den großen Menschen biologisch zum Staatsmenschen zu machen. Zum anderen aber muß er sich dabei auch, wohl oder wehe, zumindest zum Teil mit den Ameisen identifizieren. Und die Verkleidungsszene bei Stephenson, in der Leiningen sich für den Lauf durch die Ameisenmasse rüstet, entspricht exakt der Insektifizierung der Führernatur: Der Panzer wird, wie beim Insekt, jetzt außen getragen. Leiningen setzt sich sogar eine Schutzbrille auf, und man kann sich gut vorstellen, wie er dadurch dem Insekt noch ähnlicher wird. Schließlich reibt er sich äußerlich mit Käfersalbe ein und nimmt einen Käfertrunk zu sich, um sich gegen das Gift der anderen Insekten zu schützen.

Nur so kann er es schaffen. Nur so gewinnt der Mensch gegen die Ameise. Nur so gewinnt der Deutsche den Wettlauf der Evolution. Das ist die Botschaft von Stephensons Geschichte, der Termitenrede von Escherich und auch des zitierten Ameisenbuches von Wilhelm Goetsch. Wenn der Deutsche Leiningen am Ende die Augen wieder aufschlägt, dann tut er das schon als der Sieger des Wettlaufs. Wäre er vor den Ameisen geflohen oder hätte er sich nicht gepanzert, er wäre ein Feigling gewesen oder aufgefressen worden. So steht Leiningen für die biologische Modernisierung ein, die mit dem Ameisentopos seit Beginn des 20. Jahrhunderts – positiv oder negativ – eingefordert oder abgelehnt wurde, immer bei Androhung des Untergangs.

Was die Reflexe und Reflexionen der Modernisierung zwischen 1933 und 1945 betrifft, so bleibt deshalb in bezug auf die strukturelle Funktion des Ameisentopos zu sagen: Den Ameisenstaat stellt man sich –

ganz gleich ob positiv oder negativ besetzt – als modernen Staat vor. Den nationalsozialistischen Staat aber, der durch die Insektifizierung hindurch muß, stellt man sich als noch moderner vor, insofern er technologisch hochgerüstet und mit folgsamen, opferbereiten Überameisen ausgestattet werden soll. Und auch insofern, als dies zugleich als biologischer Umbau gedacht wird. Das ist eine ebenso überraschende wie problematische Vorstellung von Modernität, die, wenn über die Reflexionen und Reflexe der Moderne zwischen 1933 und 1945 nachgedacht wird, keineswegs fehlen darf.